Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1898

131 (8.6.1898)

urn:nbn:de:gbv:45:1-482328

Visual Library

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 ℳ. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. — Für die Stadtabonnenten incl. Bringelohn 2 ℳ.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Corpuszeile oder deren Raum: für das Herzogthum Oldenburg 10 ₰, für das Ausland 15 ₰. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 131. Mittwoch den 8. Juni 1898. 108. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Berlin, 6. Juni. Der engere Vorstand des Bundes der Landwirthe erläßt eine Erklärung, in der es heißt: Indem wir den Vorwurf, daß an Mitglieder des Bundes Thomasmehl zu theuer verkauft sei, als selbstverständlich grundlos und unwahr zurückweisen, halten wir es unter unserer Würde, uns gegen derartige ehrabschneiderische Behauptungen in der Presse zu vertheidigen. Unsere Bundesmitglieder sind über die Organisation des Bundes auch auf dem Gebiete der landwirthschaftlich-technischen Verhältnisse völlig unterrichtet, wir werden aber nicht unterlassen, wiederholt unseren Mitgliedern den Geschäftsgang in unserer Bundespresse eingehend darstellen zu lassen.

Neue Enthüllungen über die dem Falle Dreyfus zu Grunde liegenden Vorgänge veröffentlicht die Deutsche Revue in ihrem Junihefte. Der Verfasser, angeblich ein Generalstabsoffizier, dessen Ausführungen, wie die genannte Zeitschrift sagt, von einem hervorragenden Staatsmanne für zutreffend erklärt worden sind, erzählt:

„Einige Zeit vor dem Zustandekommen der frankorussischen Allianz, als aber schon bemerkenswerthe Intimität in den diplomatischen Beziehungen der beiden Staaten und ihrer Vertreter vorherrschte, verlangte der russische Militärbevollmächtigte in Paris vom Kapitän Dreyfus eine übersichtliche Zusammenstellung der gesammten Streitkräfte Frankreichs. Dreyfus machte dem Generalstabschef von diesem Vorgehen Mittheilung und empfing die Weisung, das Tableau ohne weiteres aufzustellen, aber vorher seinem General vorzulegen. Die Arbeit des Kapitäns fand keinen Beifall beim Generalstabschef, der eine Umarbeitung mit dem Ansatze höherer Etatszahlen forderte, deren Begründung in Maßnahmen lag, die eben erst projektirt waren. Hiergegen erhob Dreyfus die Vorstellung, daß er dem russischen Kameraden, dem doch auch ein Gegendienst geleistet werden sollte, unmöglich eine Aufstellung bieten könne, die dem augenblicklichen Stande der Dinge nicht entsprach. Der Generalstabschef ließ die Arbeit des Kapitäns Dreyfus vernichten und beauftragte den damals als „Comte Esterhazy“ geltenden Kapitän Walsin mit der Verfassung eines den französischen Interessen besser dienenden Tableaus. Dieses wurde an den russischen Offizier geschickt; ob es als von Dreyfus herrührend bezeichnet worden ist, oder nicht, ist zweifelhaft. Verbürgt aber soll sein, daß Dreyfus glaubte, er sei es sich selbst schuldig, bei dem russischen Militärattaché die Meinung nicht aufkommen zu lassen, daß er es gewesen sei, der die unrichtigen Daten aufgestellt habe, und daß Dreyfus, nur dieses eine Interesse verfolgend und jedes Staatsinteresse außer Acht lassend, dem russischen Attaché auch die richtigen Ziffern übersendete. Diese That des Kapitäns Dreyfus erfuhr der französische Generalstabschef aber erst — und zwar durch Esterhazy —, als das in der Portierloge der deutschen Gesandtschaft unterschlagene „Bordereau“ die große Spionageaffäre aufwirbelte, die zum Prozeß gegen Dreyfus und zu dessen Verurtheilung führte. Es ist erklärlich, daß die französischen Autoritäten, die so viel Gewicht auf die möglichst hohe Werthschätzung ihrer Streitkräfte von russischer Seite legten, jene Handlung des Dreyfus als ein schweres Verbrechen auffaßten. Gewiß liegt in derselben eine positive, aber auch die einzige Schuld dessen, der dann als Blitzableiter für Esterhazy dienen mußte. Wie dieser, der sich mit seinem zweifelhaften aristokratischen Namen auch in diplomatische Kreisen lancirte, die Rolle des Doppelspions nach den Grundsätzen Napoleons I. übernahm und durchführte, dies ließ schon der erste Prozeß Zola erkennen; der zweite wird wohl noch mehr Licht darüber verbreiten.“

Der Krieg um Cuba.

Beim Marineamt in Washington ist am Sonnabend eine dienstliche Meldung des Admirals Sampson eingegangen, wonach das amerikanische Schiff Merrimac am Freitag Nachmittag unter der Führung des Marineingenieurs Hobson mit sieben Mann Besatzung in den Eingang des Hafens von Santiago de Cuba gesandt worden ist, um darin versenkt zu werden und so den Hafen zu sperren. Hopson und seine Leute hätten ihren Auftrag mit großer Tapferkeit ausgeführt, was auch vom Admiral Cervera anerkannt worden sei. Dieser habe Sampson angezeigt, daß die Mannschaft des Merrimac, und zwar zwei Mann davon leicht verwundet, gefangen sei. Sampson bittet um die Erlaubniß, diese Gefangenen gegen spanische Kriegsgefangene in Atlanta auswechseln zu dürfen. Er meldet zugleich, daß sechs Schiffe des spanischen Geschwaders im Hafen von Santiago liegen, die der Wegnahme oder Zerstörung nicht entgehen könnten. Dieser Bericht Sampsons stimmt mit den spanischen Darstellungen des Vorganges nicht ganz überein. Soviel scheint aus allen Meldungen aber hervorzugehen, daß den Amerikanern daran gelegen ist, das Geschwader des Admirals Cervera unschädlich zu machen, bevor das vom Admiral Camara befehligte Geschwader auf dem westindischen Kriegsschauplatze erscheint.

Aus Washington meldet das B. T.: Man glaubt, daß die That Hobsons, der die Merrimac führte, auf der militärischen Operation beruht, die McKinley empfohlen hatte. Hobson empfing den Dank des Kongresses und wurde zum Kapitän befördert. Die Leute, welche ihn begleiteten, werden ebenfalls befördert.

In Washington ist man der Ansicht, daß Admiral Cervera drei Wochen gebrauchen werde, um das Wrack der Merrimac zu sprengen. Während dieses Zeitraums werde die Invasion Cubas und Portoricos durch amerikanische Truppen vollführt sein.

Madrid, 6. Juni. Dem Imparcial wird aus Santiago de Cuba gemeldet: Das aus 20 Schiffen bestehende amerikanische Geschwader begann am Sonnabend Abend 10 Uhr das Bombardement. Dasselbe dauerte 45 Minuten, doch erreichten die Geschosse die Batterien nicht, welche deshalb gar nicht antworteten.

In einem Telegramm aus Madrid heißt es: Der Marineminister hält es für wahrscheinlich, daß dem amerikanischen Kriegsschiffe Baltimore vor Manila ein ähnliches Unglück zugestoßen ist, wie seiner Zeit der Maine vor Cuba.

Der Standard meldet aus Tampa: Folgende Truppen erhielten Befehl, sich marschbereit zu halten: Das 1. Armeekorps, 1 Bataillon Genietruppen, 5 Schwadronen Kavallerie, mehrere Batterien leichte Artillerie und 2 Batterien schwere Artillerie mit 8 Belagerungsgeschützen.

Berlin, 6. Juni. Dem Lokal-Anz. wird aus London tetegraphirt: Nach einer in Newyork eingetroffenen Meldung sollen die Amerikaner in Santiago gelandet (?) sein. Eine Landung von 13000 Mann, die Tampa auf zehn Truppenschiffen verlassen haben, stehe unmittelbar bevor.

Ein Sohn.

Roman von A. von der Elbe.

(Fortsetzung.)

Zwischen dem Essen und Trinken erzählte Fräulein Kleinschmid, ohne die ernst gestimmte Gefährtin zum Wort zu lassen, weiter:

„Haben Sie denn unsere Frau Iräfin ankommen sehen? — Danke schön, werde mich bedienen! — Sie ist eine zierliche alte Dame, schlohweiße Haare und zart wie ein Mädchen. Der junge Herr Iraf, ein reizender Mensch, sprang zuerst aus dem Wagen, stützte und hob die Mama, als wäre sie von Glas. Dann jings ins Haus. Ich stand vor dem Iuckloch meiner Flurthür, die so en bischen offen war. Lieber Viktor, sagte sie, das Haus macht einen ganz anständigen Eindruck. Ich knixte erfreut inkognito. Die Zimmer sind behaglich und elegant, sagte er, und werden, denke ich, für ein paar Wintermonate genügen. Dann waren sie oben.

„Gerne! Bitte noch ein Täßchen. — Was ich sagen wollte: die Wertheim sieht mir so recht nach alten Spitzen aus. Jeben Sie acht, es dauert keine zwei Tage, so habe ich eine moderne Haube von köstlichen Points zu arrangiren. Und was ihn betrifft, so wird mir ein rechter Zulauf von heirathsfähigen Iräfinnen kommen, wenn sie erst merken, daß er hier bei uns viel aus und ein geht. Der alte Diener, Fuchs, hat an meine Emma gesagt: Iraf Viktor ist unmenschlich reich, bei der Jesandtschaft angestellt und noch zu haben. — Aber, mein Charlottchen, nun keinen Thee mehr, bitte, bitte! — Nun wollen wir so recht gemüthlich plaudern!“

Die Alte lehnte sich in ihre Sophaecke zurück und zog ein paar Stücke Band aus dem Sammetbeutel, die sie sich anschickte, zu falten.

Charlotte hatte den Theetisch abgeräumt und ein Arbeitskästchen mit der bekannten Leinenstickerei vor sich hingestellt; sie nahm die Arbeit aber nicht zur Hand, sondern las den Brief ihrer Schwester aus Bleiden ruhig und langsam vom Anfang bis zum Ende vor.

Beim Zuhören richtete sich Pauline Kleinschmid mehr und mehr aus ihrer bequemen Lage empor, nickte oder schüttelte dann und wann den großen Kopf mit dem modernen Haarputz, nahm die Brille ab und sah mit immer verständnißvollerem, gesammelterem Ausdruck auf die Lesende. Als diese schloß, rief Pauline:

„Nun müssen wir Sie hergeben, Kind, ich sehe das schon kommen!“

„Nicht so ganz, wie Sie denken, Tante Kleinschmid. Dauernd gehe ich nie in das Haus meiner Schwester!“

„Ich weiß, es stimmt nicht so recht; sind Sie auch vielleicht ungerecht gegen die Frau Hauptmann, Lottchen? Verwandtschaft ist 'ne dauernde Jemeinschaft, je älter man wird, je mehr fühlt mans.“

„Ich glaube kaum, daß ich Wilhelmine unrichtig beurtheile; um Ihnen und mir selbst klarer zu werden, muß ich einmal offen von meiner Vergangenheit sprechen.“

„Thun Sie das, Liebe! Ich weiß ja von Ihnen selbst, daß Sie Ihren kleinen Roman erlebt haben; es ist zwischen uns nicht weiter daran gerührt. Wollen Sie mir aber Ihr Herz aufthun, so wissen Sie ja, daß ich Ernstes wohl behüte und Sie sehr lieb habe!“

Charlotte verfiel nun doch noch in ein scheues, zögerndes Nachsinnen. Sie wollte sprechen, wollte die Sache selbst hören und laut vor ihren eigenen Richterstuhl führen. Sie hatte auch Zeit gehabt, sich innerlich vorzubereiten, allein das Aufrühren alten Wehs und alter Bitterkeit, über die viele Jahre lang der Mund geschwiegen, rang sich doch nur schwer von ihrer Seele los. Es blieb immer noch ein innerer Widerstand zu überwinden. Es war, als ob die so lange geschlossenen Lippen zögerten, das Zurückgedämmte, Wohlgehütete endlich aus dem Gewahrsam zu entlassen. Da sie aber inne geworden war, daß sie dieser Aussprache bedürfe, um entlastet in die Jugendverhältnisse zurückzukehren, nach denen sie sich sehnte, bezwang sie sich mit kräftiger Willensanstrengung und begann:

„Mein Vater war, wie Sie wissen, Arzt in Bleiden, einem Flecken an der Unterelbe, etwa drei Stunden von Hamburg entfernt. Wilhelmine ist das älteste Kind, ich bin zehn Jahre jünger als sie, ein paar Geschwister sind dazwischen gestorben. Als meine Schwester 16 Jahre alt war, kam sie in die nächste Provinzialstadt zu Verwandten. Sie muß sehr schön und lieblich gewesen sein und soll Aufsehen erregt haben. Als die Braut des Lieutenants von Müller kehrte sie zu uns zurück. Mein Schwager hatte etwas Vermögen; Vaters Praxis trug mehr ein, als wir brauchten, meine Mutter befürwortete Wilhelminens Wünsche und nöthigte Vater das Versprechen bedeutenden Zuschusses ab; so fand die Hochzeit bald statt. Von nun an war meine Mutter viel in der Stadt, das machte Vater ungeduldig, und als ich 15 Jahre alt und in Bleiden konfirmirt war, gab er seine Praxis auf, vermiethete unser Haus und zog dahin, wohin doch meiner Mutter Sinn stand. Minchens Kinder waren von nun an in unserer Familie die Hauptpersonen. Der Aelteste, Arthur, ist jetzt 25 Jahre alt und steht hier bei einem Garderegiment; Sie haben ihn vor ein paar Jahren, als er herkam, einmal bei uns gesehen. Ein hübscher blonder Mensch mit hochmüthigem Wesen, der leider schon etwas verlebt aussieht. Er war der Abgott aller seiner Angehörigen, die Schwestern kamen neben ihm nie in Betracht.“

Charlotte brach ab und sah gedankenvoll vor sich hin.

„Nun muß ich Ihnen von einer andern Familie in Bleiden erzählen, zu der ich von jeher in nahen Beziehungen stand. Ich meine Pastor Aschenbergs, die

Landesbibliothek Oldenburg

— Nach Meldungen aus Washington steht es fest, daß die Spanier Freitagnacht das Wrack der Merrimac mit Dynamit gesprengt haben, um die Einfahrt in den Hafen, welcher versperrt war, zu öffnen. Nicht beamtete Sachverständige erklären die Versenkung der Merrimac für lächerlich und nutzlos.

Washington, 6. Juni. Admiral Sampson unternimmt weitere Versuche, den Hafen von Santiago zu sperren, um eine Vereinigung der Geschwader Cerveras und Camaras zu verhindern. Eine ganze Reihe unbrauchbarer Transportschiffe soll in dem Hafen von Santiago versenkt werden.

Newyork, 6. Juni. Nach einer dem Evening Journal aus Kingston zugegangenen Depesche vom heutigen Tage hätten die Amerikaner bei Punta Cabrera, westlich Santiago de Cuba, mindestens 5000 Mann gelandet; dieselben hätten sich mit etwa 3000 Aufständischen unter Garcia vereinigt. Es wird behauptet, daß die Amerikaner nur geringen Schwierigkeiten bei der Landung begegneten, während Admiral Sampson die Gehölze am Lande durch Kanonenboote unter Feuer gehalten habe. Auch einige große Belagerungsgeschütze wären mit gelandet worden.

Inhalt der Beilage:
Die beiden Perlenfischer. — Das Versprechen am Klavier. Rekommandirt. — Wie das Volk spricht.

Korrespondenzen.

* **Jever,** 7. Juni. Das Großh. Staatsministerium, Dep. der Justiz, macht bekannt: Seine Königliche Hoheit haben geruht, für die Veteranen aus den Schleswig-Holsteinischen Kriegen von 1848 und 1849 eine Erinnerungs-Medaille zu stiften, die allen verliehen werden soll, welche bei den Oldenburgischen Truppen in den Jahren 1848 oder 1849 an den Kriegen in Schleswig-Holstein ehrenvoll theilgenommen haben. Von der Verleihung ist jedoch ausgeschlossen, wer sich nicht im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet oder der Auszeichnung aus andern Gründen nicht würdig erscheint. Wer hiernach Anspruch auf die Medaille zu haben glaubt, wolle sich unter Vorlegung der zum Nachweise seines Anrechtes dienenden Beweisstücke melden und zwar:

1. wenn er seinen Wohnsitz hat
   a. im Herzogthum Oldenburg:
      bei den Großherzoglichen Aemtern und den Magistraten der Städte erster Klasse seines Wohnorts,
   b. im Fürstenthum Lübeck:
      bei der Großherzoglichen Regierung in Eutin,
   c. im Fürstenthum Birkenfeld:
      bei der Großherzogl. Regierung in Birkenfeld;
2. wenn er seinen Wohnsitz außerhalb des Großherzogthums Oldenburg hat:
   bei den unter 1a bis c aufgeführten Behörden seines letzten Wohnsitzes im diesseitigen Staatsgebiete.

Die Veteranen, die bei den Oldenburgischen Truppentheilen an den Feldzügen von 1848 oder 1849 theilgenommen haben und denen wegen Bedürftigkeit eine Beihülfe aus dem Reichsinvalidenfonds bewilligt oder in Aussicht gestellt worden ist, brauchen ihrer Meldung keine weiteren Beweisstücke beizufügen.

Den Berechtigten wird mit der Medaille ein Besitzzeugniß ausgehändigt werden.

Das Statut über die Verleihung einer Erinnerungs-Medaille an die Veteranen aus den Schleswig-Holsteinischen Kriegen von 1848 und 1849 hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1. Die Medaille zur Erinnerung an die Schleswig-Holsteinischen Kriege von 1848 und 1849 kann allen verliehen werden, welche an diesen Kriegen bei den Oldenburgischen Truppen ehrenvoll theilgenommen haben.

Von der Verleihung ist ausgeschlossen, wer sich nicht im Vollbesitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet oder der Auszeichnung aus andern Gründen nicht würdig erscheint.

Artikel 2. Die Erinnerungsmedaille besteht aus Bronze. Auf der einen Seite befinden sich unter einer Krone in einander verschlungen die Anfangsbuchstaben der Namen des hochseligen Großherzogs Paul Friedrich August, auf der andern Seite die Jahreszahlen 1848 und 1849 mit der Umschrift „Feldzüge in Schleswig-Holstein".

Die Dekoration soll an einem blauen Bande mit drei rothen Streifen auf der linken Brust getragen werden.

Artikel 3. Die Verleihung erfolgt in Unserem Auftrage durch das Staatsministerium, Departement der Justiz. Dieses hat die Berechtigten zu ermitteln und den Inhabern Besitzzeugnisse auszustellen.

Artikel 4. Die Erinnerungsmedaille geht in das Eigenthum des Inhabers über.

* **Jever,** 7. Juni. Der hiesige Handels- und Gewerbeverein hat sich wiederholt an die Großh. Eisenbahndirektion gewandt mit dem Ersuchen, im Sommer nicht nur von Jever, sondern auch nach Jever Sonderzüge fahren zu lassen. Darauf ist unterm 3. Juni folgende Antwort eingegangen:

„Auf die gefälligen Schreiben vom 10. Januar und 24. v. M. erwidern wir ergebenst, daß für Jever Sonderzüge zu billigeren Preisen vorläufig nicht angeordnet worden sind, weil wir vor wesentlicher Aenderung der bestehenden Einrichtungen, wie auch mündlich erörtert wurde, die Neuregelung der Angelegenheit bei unseren Nachbarbahnen abwarten wollen. Diese steht noch aus."

—* **Rennfest in Jever am 12. Juni.** Die Arbeiten auf dem Rennplatze schreiten rüstig vorwärts, die Planirungsarbeiten auf dem Platze sind schon ziemlich beendet, und ist Herr Zimmermeister Eiben jetzt damit beschäftigt, den Tribünenbau herzustellen. Daß auch seitens unserer Bürgerschaft dem Rennen lebhaftes Interesse entgegengebracht wird, beweist der Umstand, daß auch in diesem Jahre wieder von einzelnen Bürgern werthvolle Ehrenpreise dem Rennverein zur Verfügung gestellt sind; auch hat die Stadt demselben abermals 50 Mk. zu gleichem Zweck bewilligt. Die Ehrenpreise bilden stets eine werthvolle Zugabe zu den vom Rennverein ausgesetzten Geldpreisen und sind den Siegern noch in späteren Jahren stets ein schönes Erinnerungszeichen ihrer auf dem grünen Rasen errungenen Triumphe.

—* Die 43. Zusammenkunft der **freien Vereinigung zur Wahrung und Förderung der Eisenbahn-Verkehrs-Interessen** im Gebiete der oldenburgischen Eisenbahnen findet Sonnabend den 18. Juni vorm. 9½ Uhr in Jever im Gasthof Zum Erbgroßherzog statt. Nach Beendigung der Verhandlungen wird ein Ausflug nach Wangerooge unternommen, von wo die Rückkehr am 19. erfolgen wird.

※ **Bant,** 5. Juni. Im verflossenen Jahre vereinigten sich die Geflügelzuchtvereine von Rüstringen und Wilhelmshaven zu einem Ortsverbande. Derselbe veranstaltete heute seine in allen Theilen wohl vorbereitete erste Verbandsausstellung. Dieselbe fand statt in dem neu eröffneten Etablissement Friedrichshof in Neubremen. Die Ausstellung war auf das Reichhaltigste aus dem Herzogthum und auch aus andern Theilen Deutschlands beschickt; es fanden sich ausgestellt 185 Nummern Großgeflügel, 97 Nummern Tauben, 6 Nummern Sing- und Ziervögel. Die Marktabtheilung umfaßt ca. 50 Nummern, außerdem waren ausgestellt Geräthschaften, Futtermittel und die Geflügelzucht betreffende Literatur. Einzelne Stämme repräsentirten einen hohen Werth, so waren verzeichnet mehrere Stämme Hühner zum Preise von je 200 Mk., einige Stämme Tauben zum Preise von je 50 Mk. usw. Um der Ausstellung eine gute Vorbereitung zu geben, waren verschiedene Kommissionen gebildet, so Empfangs-, Bureau-, Versandt-, Verpflegungs- und Lotteriekommission. Als Preisrichter fungirten die Herren Martins-Bremen, Johannsen-Esens und Dürigen-Berlin für Großgeflügel, die Herren Fiernkranz-Oldenburg und Holler für Tauben und das gesammte Preisrichterkollegium für Geräthschaften, Futtermittel, Literatur und für die Marktabtheilung. Bei der Vorzüglichkeit und Reichhaltigkeit des Materials hatten die Preisrichter, welche ihr Amt am Sonnabend antraten, keine leichte Aufgabe. Mit der Ausstellung war ein Volksfest verbunden. Auf dem Festplatz waren aufgestellt an 40 Buden, ein Karussell usw. Der Zudrang des Publikums zu dem Fest war bei dem schönen Wetter ein befriedigender.

* **Oldenburg,** 4. Juni. In einer gestern in der Union abgehaltenen, von etwa 60 Interessenten besuchten Versammlung hielt der Generalsekretär des Verbandes der Handels- und Gewerbevereine für das Herzogthum Oldenburg, Dr. Brandt, einen Vortrag über den Ausbau des Hunte-Emskanals und seine wirthschaftliche Bedeutung für den westdeutschen Verkehr und das Herzogthum. Herr Dr. Brandt legte den großen Nutzen des Kanals für unsere Weserhäfen und das ganze Herzogthum dar und bezeichnete den Ausbau des Hunte-Emskanals, seinen Anschluß als gleichwerthige Binnenstraße an den Dortmund-Emskanal als Kulturzweck von größter Bedeutung. Die oldenburgische Regierung müsse kräftig die Initiative ergreifen zur Verwirklichung des Planes. Nach dem Vortrage wurde unter dem Namen Nordwestdeutscher Kanalverein die Gründung eines Vereins beschlossen, der für die Verwirklichung des Planes energisch zu agitiren hat. Die Satzungen dieses Vereins wurden wie folgt festgestellt. § 1. Die am 3. Juni 1898 in Oldenburg i. G. versammelten Vertreter städtischer und ländlicher Behörden und Korporationen, gewerblicher Vereine und einzelnen Interessenten treten zu einer Vereinigung zusammen, die den Namen Nordwestdeutscher Kanalverein führt. § 2. Zweck des Vereins ist der Ausbau des Hunte-Emskanals auf die Abmessungen des Dortmund-Emskanals und damit die Verbindung der Unterläufe von Weser und Ems mittelst einer Schifffahrtsstraße für den großen Verkehr zu erreichen. § 3. Der Verein überträgt die Geschäftsführung dem Verbande der Handels- und Gewerbevereine für das Herzogthum Oldenburg oder einer an seine Stelle tretenden Handelskammer. Diesem sind alle Anträge, Mittheilungen, Materialien, die die Pläne des Vereins fördern sollen, zu überreichen. Er hat die Sitzungen des Ausschusses und die Gesammtsitzungen anzuberaumen, sie in geeigneter Weise vorzubereiten und zu leiten und für die Ausführung der gefaßten Beschlüsse zu sorgen. § 4. Zur Unterstützung der geschäftsführenden Korporation wird ein Ausschuß gewählt. § 5. Der Verein und der Ausschuß ergänzen sich beliebig durch Zuwahl, die auf Antrag erfolgt. § 6. Die Mitgliedschaft wird durch Zahlung eines jährlichen Beitrages erworben, der für einzelne Personen nicht unter 3 Mk. jährlich, für Behörden, Korporationen, Vereinen, Gesellschaften nicht unter 30 Mk. jährlich betragen soll. Im übrigen aber sollen sich die Mitglieder auf die von ihnen zu leistenden Beiträge selbst einschätzen. Soweit die Satzungen. Herr Dr. Brandt legte dann noch der Versammlung dar, daß die Kosten des Ausbaues des Hunte-Emskanals 8 Millionen Mk. etwa betragen würden, wovon 2 Millionen Mk. auf die Korrektion der Leda entfielen. Preußen müsse hierzu 4 Mill. Mark bewilligen (3 Millionen für den Hunte-Emskanal und 1 Million für die Korrektion der Leda) und der oldenburgische Staat 3 Mill. Mk.; der Rest von 1 Mill. Mk. müßte dann von den Interessenten aufgebracht werden. In den Ausschuß des Vereins, der den Plan zu fördern hat, wurden gewählt: Konsul Schultze-Oldenburg, Oberbürgermeister Dr. Roggemann-Oldenburg, Geheimrath Rüder-Oldenburg, Kfm. Meentzen-Oldenburg, Dr. Steenken-Elsfleth, Bürgermeister Ramien-Elsfleth, Konsul Groß-Brake, Spediteur Müller-Nordenhamm, Gutsbesitzer Funch-Loy, Gemeindevorsteher Hibben-Barßel, Torfwerksbesitzer Lanwer-Ramsloh, Gemeindevorsteher Feldhus-Zwischenahn, Gemeindevorsteher Wenke-Bettingbühren; ferner treten noch hinzu zwei Herren aus Leer, deren Namen von dem dortigen Handels- und Gewerbeverein noch aufgegeben werden.

Vermischtes.

* **Berlin,** 6. Juni. Die gestern in ihrer Wohnung in der Oranienstraße ermordet aufgefundene Bertha Singer war eine Prostituirte. Die Kriminalpolizei setzte auf die Entdeckung des Mörders eine Belohnung von 1000 Mk. aus. Der Thäter ist noch unbekannt.

* **Osnabrück,** 6. Juni. In der Ortschaft Hagen bei Georgs-Marienhütte fand in dem Beckmannschen Gasthause, in welchem anläßlich des Ausstandes vier Gendarmen provisorisch stationirt sind, eine Explosion einer Dynamitpatrone statt, die auf eine Fensterbank gelegt war. Die Thür sowie das Fenster sind zerstört. Menschen sind nicht zu Tode gekommen. Der Thäter ist bisher noch nicht entdeckt.

* **Wien,** 3. Juni. Die armen „Friedensfreunde", meist harmlose alte Herren und Blaustrümpfe, die hinter der ehrwürdigen Frau v. Suttner einhermarschiren, haben mit Mühe einige Gelder zusammengebracht und Mitglieder geworben, da ergiebt sich, daß ihr schnöder Sekretär, der Herr v. Beisinger, seit Jahren die Mitgliederbeiträge und Unterstützungen sammt den Vereinsschriften statt zum ewigen Frieden zu seinem eigenen leiblichen Vortheil verbraucht hat. Hieraus erklärt sich auch, daß die Friedensfreunde den Krieg zwischen Amerika und Spanien nicht verhinderten. Sie mußten sich begnügen, Herrn Beisinger einsperren zu lassen.

* **Esbjerg,** 5. Juni. Das Kanonenboot Grönsund beschlagnahmte die Dampfschiffe Varel aus Geestemünde und Commandant aus Bremerhaven wegen gesetzwidriger Fischerei auf dänischem Gebiete.

Jever, 7. Juni. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt 112 Stück Hornvieh, 62 Schafe und Lämmer und ca. 220 Schweine. Der Handel auf dem Vieh- und Schafmarkt war unbedeutend, infolge der Pferdemärkte in Oldenburg und Aurich herrschte wenig Verkehr auf dem Markt. Der Handel auf dem Schweinemarkt war gut, 4 bis 5 Wochen alte Ferkel kosteten 12 bis 14 Mk. — Nächster Markt am 14. Juni.

— besten, treuesten Menschen unter der Sonne. Herr Pastor war mein Lehrer und Berather, die Frau sorgte mütterlich für mich, während meine eigene Mutter stets Minchen vorzog. Aschenbergs Tochter, Lucie, ging früh zu einer schwächlichen Tante. Mit den beiden Söhnen jedoch, obgleich sie im Alter Wilhelminen näher standen als mir, hielt ich treue Freundschaft. Beide studirten Jura. Der älteste war, als wir in die Stadt zogen, dort angestellt, mit einer reichen Hamburgerin verheirathet und hatte einen allerliebsten Jungen. Heinrich ist jetzt Landrath in Bleiden und besitzt noch eine Menge kleiner Kinder. Obgleich ich beide Aschenbergs wie Brüder zu lieben meinte, fühlte ich mich doch zu dem jüngeren Bruder, Hermann, noch viel mehr hingezogen als zu Heinrich. Achtzehn Jahre alt, machte ich meinen ersten Ball in der Stadt mit. Hermann war vor kurzem als Assessor zu uns versetzt. An jenem Ballabend kam er voll lebhafter Freude auf mich zu, um die Kinderfreundschaft zu erneuern. Er ist stets mein liebster Tänzer gewesen, und wir haben ein paar frohe, glückliche Jugendjahre miteinander genossen. Wir sahen uns oft in unserm Hause, bei seinem Bruder und manchmal bei Müllers. Es machte sich ganz von selbst, daß wir als die Jüngsten in jeder Gesellschaft zusammengehörten, und wir nahmen dieses Vorrecht gern entgegen.

„Warum noch um die Hauptsache herumgehen? Hermann liebte mich, und meine Neigung für ihn war mit mir groß geworden. Als ich zwanzig Jahre alt war, verlobten wir uns. Seine theuren, braven Eltern, damals schon beide todt, hatten kein bedeutendes Vermögen nachgelassen, in den Studienjahren war das kleine Erbe fast ganz darauf gegangen, jetzt lebte er von seinem Gehalt, das reichlich für seine Bedürfnisse genügte, aber nicht auslangte, einen Hausstand zu begründen. Da wir beide wußten, daß mein Vater einiges Vermögen erworben hatte und Müllers reichlich unterstützte, bezweifelten wir keinen Augenblick, daß mir ebenso geholfen werden würde, und nahmen auch an, die ganze Familie sei mit unserer Verbindung einverstanden — hatten wir uns doch unter ihren Augen zusammengefunden!

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Keine Bleiche mehr nöthig ist bei Anwendung von **Dr. Thompsons Seifenpulver.** Durch dasselbe wird **blendend weiße Wäsche** erzielt, ohne daß solche auch nur im mindesten angegriffen wird. Nur echt mit **Schutzmarke „Schwan“.**

Obrigkeitliche Bekanntmachungen.

Die Pfarrstelle in Wardenburg ist in Folge Versetzung des jetzigen Inhabers derselben erledigt. Bewerbungen um dieselbe sind bis zum 14. Juli d. J. beim Oberkirchenrathe einzureichen.

Oldenburg, 1898 Mai 27.

Oberkirchenrath.
Schomann.

Wegen theilweiser Umlegung der Chaussee wird der Fuhrwerksverkehr auf der Amtschaussee Jever-Cleverns in nächster Zeit erschwert sein.

Jever, 1898 Juni 1.

Der Amtsvorstand.
Zedelius.

Am 12. Juni dürfen die Läden hieselbst bis 4 Uhr nachmittags geöffnet sein.

Jever, 6. Juni 1898.

Stadtmagistrat.
Dr. Büsing.

Die Verpachtung der Grasnutzung und der Nachweide auf der Eggenholzwiese findet am Donnerstag den 9. d. Mts. nachmittags 2 Uhr in Timmermanns Wirthshause zu Upjever statt.

Die Forstverwaltung.

Jev. Mob.-Brandversicherungs-Gesellschaft.

Freitag den 10. Juni nachm. 4 Uhr ist die Wahl eines Distriktsdeputirten für den Distrikt Wiefels in Garms Wirthshause daselbst angesetzt, wozu die Interessenten hierdurch eingeladen werden.

E. Siebels, z. Direktor.

Privat-Bekanntmachungen.

Der Privatier Fr. Tietken hier hat mich beauftragt, das ihm gehörige, hier verl. Gökerstraße Nr. 17 belegene

Immobil,

bestehend aus dem Eckhause, Stallung und Garten,

öffentlich zum Antritt auf den 1. November d. J. zu verkaufen.

Zweiter Termin zur Versteigerung ist angesetzt auf

Freitag den 10. Juni dieses Jahres nachm. 5 Uhr

in Eggens Hotel hierselbst.

Ich mache besonders auf die vorzügliche Geschäftslage des Echauses aufmerksam, es eignet sich zu jedem Geschäft. Der Garten liegt an der Straße und ist als Bauplatz zu verwerthen. Das Gebäude enthält 7 Privatwohnungen und bringt einen hohen Miethertrag. Es ist daher sowohl einem Geschäfts- als einem Privatmann zu empfehlen.

Da 17000 Mark geboten sind, so wird in diesem Termine voraussichtlich der Zuschlag erfolgen.

Heppens, 1898 Juni 4.

H. P. Harms,
Auktionator.

Herr Gastwirth T. E. Kliem in Kopperhörn hat mich beauftragt, das von ihm erworbene, daselbst an der Hauptchaussee Wilhelmshaven-Sande belegene, früher dem Fuhrunternehmer J. F. H. Janßen gehörige

Immobil

zum beliebigen Antritt öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Termin habe ich angesetzt auf

Montag den 20. Juni dieses Jahres nachmittags 4 Uhr

im Lokale des Verkäufers.

Das Immobil eignet sich zum Betriebe jeglichen Gewerbes, namentlich für ein Fuhrunternehmen, Kohlen- oder Milchgeschäft.

Die Gebäulichkeiten befinden sich im besten baulichen Zustande.

Feste Hypotheken vorhanden, Anzahlung gering.

Heppens, 1898 Mai 31.

H. P. Harms,
Auktionator.

Neue Matjes-Heringe. F. J. H. Warntjen.

Empfehle täglich
fettes Rind-, Kalb-, Lamm- und Schweinefleisch.
Jever. J. H. Oberkrohn.

J. H. Böger, Aussteuergesch., Jever.

Steppdecken.
Neu: **Triumph-Steppdecken,**
gefüllt mit Kräuselwolle. D. R. P. 83233.

Sporthemde,
Normal- und Reform-Unterzeuge.

Frottir- u. Bade-Handtücher u. Laken
abgepaßt und vom Stück.

Anfertigung von Leib- und Bettwäsche
in eigener Werkstatt sorgfältigst.

Weißbier, Ltr. 10 Pfg. **Janßen,** Mühlenstr.

Salz- u. Essiggurken St. 5 Pfg. Janßen, Mühlenstr.

Empfehlen täglich
Lammfleisch,
sowie Freitag und folgende Tage
fettes Rind- und Kalbfleisch.
Jever. L. & A. Hoffmann.

The Singer Manufacturing Co.

die Besten der Welt.

SINGER Co. Act.-Ges.
frühere Firma G. Neidlinger
Wilhelmshaven,
Neue Wilhelmshavenerstrasse 82.

Schöne hiesige ger. Schinken Pfd. 90 Pfg.
Mühlenstraße J. F. Janßen.

Schöne Kapuzinererbsen Pfd. 20 Pfg. J. F. Janßen.

Betten,

Spezialität **gute,** in jeder Preislage bei

H. Hespen, Neuende.

Zu verkaufen.

Ein fast neues

Fahrrad

(Naumanns Germania). Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen.

Ein schön gezeichnetes schweres Bullkalb.

Bant. G. Harms.

Zu verkaufen.

Ein starker vierrädriger Handwagen.

Stellmacher A. W. Andrée.

Jever, Blauestraße.

Berkshire- und Yorkshire-
Voll- und Halbblut-

Zuchtschweine

von mehrfach prämiirten Eltern und Voreltern abstammend, in allen Altersklassen vorräthig.

Asel. Georg Köster.

Im Auftrag habe 3—4000 gebrauchte, aber noch gut erhaltene Dachpfannen sowie 4 Dachfenster zu verkaufen.

Wilhelmshaven, Banterstr. 6.

Fr. Th. Hemmen.

Schützenhof.

Donnerstag den 9. Juni

1. Abonnementskonzert,

ausgeführt von der Kapelle der 2. Matrosen-Division, unter persönlicher Leitung des Herrn Wöhlbier.

Anfang gegen 5 Uhr.

Nach dem Konzert

BALL.

Abonnements werden noch entgegen genommen.

Es ladet freundlichst ein **Fr. Küpker.**

Hooksiel.

Hotel zum schwarzen Bären.

Der **erste Kegelabend** findet statt Donnerstag den 9. d. M. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **H. Wilken.**

Reichstagswahl.

Wegen Zusendung von **Stimmzetteln** auf unseren bisherigen, langjährigen, treu bewährten Abgeordneten **Herrn Justizrath Albert Traeger** in Berlin, sowie von **Flugblättern** wende man sich unter Angabe der gewünschten Zahl unverzüglich an den **Verlag des „Gemeinnützigen“ in Varel.**

II. oldenbg. Wahlkreis.

Zu verkaufen.

Schöne Buskohl-, Wirsing-, Kohlrabi-, Rothkohl- und Kohlpflanzen.

Jever, beim Bahnhof. J. O. Abels.

Zu verkaufen.

Eine im März belegte, sowie eine hochtragende Kuh.

Altengroden. C. Bargen.

Wohne jetzt Osterstraße Nr. 305 und bitte um geneigten Zuspruch.

Jever. **G. Jünemann,**
Dach- und Schieferdeckermeister.

Alle, die mir aus 1897 und früher schulden, wollen bis zum 15. Juni Zahlung leisten. Rückstände lasse alsdann einklagen.

Sande. Carl Andres, Schuhmacher.

Zu einem guten bürgerlichen Mittagstisch, à 60 Pfg., werden noch einige Theilnehmer gesucht.

Näheres Große Burgstraße 28.

Gesucht.

Ein ansehnliches sauberes Dienstmädchen.

Hotel zum Banter Schlüssel.

Bant-Wilhelmshaven.

Gesucht.

Auf gleich eine Klein-Magd.

Tünnen bei Hooksiel. Karl Schemering.

Gesucht.

Hiesige Zimmer- und Maurergesellen.

Hohenkirchen. Hartwig Harms.

Gesucht. Auf sofort oder später auf einem größeren Marschhofe ein zweiter

junger Mann.

Gehalt 200 Mk. jährlich. Offerten unter N. O. an die Exped. d. Bl.

Anzuleihen gesucht: 8000, 6000 und 5000 Mk. auf sehr gute Land- und Haushypotheken zu 4 bis $4^1/_2$ % Zinsen.

Jever. Aukt. **H. A. Meyer.**

Verloren

am 5. d. Mts. auf dem Wege von Annenburg nach Scheeperhausen eine silb. Damenuhr mit gold. Kette. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen 5 Mk. Belohnung abzugeben an die Exp. d. Bl.

Vermisse seit einigen Tagen zwei Schaflämmer aus einer Weide bei Ehmelbüll. Dem Wiederbringer oder Auskunftgeber eine Belohnung.

Gottels. B. Heeren.

Empfehle meinen Stier zum Decken.

Ulfenburg. L. Mammen.

Landesbibliothek Oldenburg

Handels- und Gewerbeverein Jever.

Am Rennfesttage, Sonntag den 12. Juni, dürfen hier die Geschäfte bis nachmittags 4 Uhr geöffnet bleiben.

Der Vorstand.

Restetage.

Um mit den vielen angehäuften Resten der Saison in **Kleiderstoffen, Buckskins, Cattunen, Waschstoffen, Baumwollenwaaren** zu räumen, sollen dieselben

Sonnabend, Sonntag, Montag

zu **außergewöhnlich billigen Preisen** verkauft werden.

Carl Möhlmann.

Der neue

Stahl-Champion-Rechen

hat eine Spurweite von 2,20 Meter und kann leicht jedes Landheck und jede Einfahrt passiren.

Ganz aus Stahl

ist der neue Stahl-Champion-Rechen heute der

vollkommenste Rechen

der Gegenwart und besonders für **schweres Heu** zu empfehlen.

M. L. Reyersbach,
Oldenburg.

Neu! **Neu!**

Hotel zum Schlachthof.

Bringe zum Pferdemarkte meine Lokalitäten, sowie freundl. Logis zu billigen Preisen in empfehlende Erinnerung.

Stallung für 80 bis 100 Pferde.

Hochachtungsvoll

Oldenburg. **H. Krahe.**

Reichstagswahl.

Oeffentliche Versammlungen

Sonntag den 12. Juni nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Jacob Meinen in **ALT-GARMRSIEL** und **abends 7 Uhr** im Lokale des Herrn G. Janßen in **BÜBBENS.** Referent: Herr C. Duden aus Bant.

Sonntag den 12. Juni nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn H. Oltmanns in **WÜPPELSER-ALTENDEICH** und **abends 7 Uhr** im Lokale des Herrn H. Tjardes in **MINSEN.** Referent: Herr P. Hug aus Bant.

Tagesordnung in allen 4 Versammlungen: **Die bevorstehenden Reichstagswahlen und die Sozialdemokratie.**

Es ladet freundlichst ein

der Einberufer.

Zu der am 17. Juli d. J. hier stattfindenden Bezirksthierschau sollen wie bisher 2 Restaurationsbuden zugelassen werden.

Schriftliche Angebote sind bis zum 20. d. M. bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Jever, den 7. Juni 1898.

Für die Bezirksthierschau-Kommission:
G. H. Frerichs.

An freien Nachmittagen finden hier bis auf weiteres ca. 15 Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren Beschäftigung.

Moorhausen. H. Regling.

Oldenb. Stutbuch.

Die Genossen des 37. Bezirks (Gemeinden Middoge, Tettens, Oldorf und Hohenkirchen) haben ihre als **Nachzucht** bei den bereits **eingetragenen** Zuchtstuten verzeichnet stehenden Stuten, die **jetzt zur Zucht** verwendet, bezw. **schon belegt** sind, **bis spätestens zum 14. d. M.** durch von mir zu beziehende vorgedruckte Karten bei mir anzumelden.

Landeswarfen, 1898 Juni 5.

Gr. Popken senior,
Obmann.

Freiwillige Turner-Feuerwehr Jever.

Probe

Sonnabend den 11. Juni abends 8½ Uhr präcise.

Angetreten wird beim Standorte der Maschinen.

§§ 2 und 10 der Statuten werden hierdurch in Erinnerung gebracht.

Anmeldungen zu dem am 26. Juni d. J. in Delmenhorst stattfindenden Verbandsfest haben bis zum 12. d. M. beim Unterzeichneten zu geschehen und werden nähere Mittheilungen wegen des Festes nach der Probe erfolgen.

Der Hauptmann.

Oldenb. Stutbuch, Bezirk 35.

Termine zum Brennen der brennpflichtigen Pferde sind angesetzt:

1. in **Fedderwarden** Montag den 13. Juni morgens 8½ Uhr bei Schröders Gasthaus;
2. in **Sengwarden** den 13. Juni nachmittags 3 Uhr bei Dudens Gasthaus;
3. in **Sillenstede** Dienstag den 14. Juni nachmittags 3 Uhr bei Janßens Gasthaus.

Es müssen vorgeführt werden:

1. die aufgenommenen, aber nicht gebrannten Stuten;
2. die sämmtliche, von eingetragenen Stuten abstammende Nachzucht, — ausschließlich Saugfüllen.

Die Aufnahme-Bescheinigungen der eingetragenen Thiere, worin der genaue Verbleib der Nachzucht einzutragen ist, sind bis zum Freitag den 10. d. M. an den Unterzeichneten zurückzusenden.

Fedderwarden, den 5. Juni 1898.

F. Andreae, Obmann.

Das diesjährige

Jugendschützenfest

findet am **Sonntag den 3. Juli** statt.

Fedderwarden bei Jever, 6. Juni 1898.

Das Komitee.

Geburts-Anzeige.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut

Nahrdum. F. Meiners und Frau geb. Willms.

Verlobungs-Anzeige.

Verlobte:

Christine Albers
Fritz Theilen.

Sengwarden, Wehlens,
1898 Juni 5.

Todes-Anzeigen.

Statt besonderer Meldung.

Oldenburg, den 5. Juni. Heute Nachmittag entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser guter Vater, der Lehrer a. D.

G. Lübben,

im Alter von 72 Jahren.

Die trauernden Kinder.

Beerdigung Donnerstagmorgen um 8 Uhr vom Sterbehause, Weskampstr. 12, aus.

Heute Morgen 9½ Uhr starb nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber kleiner

Johannes Georg

im Alter von vier Monaten.

Lehrer J. Timmermann und Familie.

Neugarmssiel, 1898 Juni 6.

Die Beerdigung findet Freitag den 10. d. M. nachmittags 3¾ Uhr zu Pakens statt.

Statt jeder besonderen Meldung.

Hierdurch die traurige Mittheilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Landwirth

Gerriet Janßen Gerriets,

im 57. Lebensjahre durch einen sanften Tod von seinem Leiden erlöst wurde.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Angehörigen.

Tammhausen, 1898 Juni 6.

Kranzspenden sind nicht im Sinne des Verstorbenen.

Verantwortlicher Redacteur: G. Wettermann in Jever.

Hierzu eine Beilage.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage

zu № 133 des Jeverschen Wochenblatts nebst der Zeitung Jeverl. Nachrichten vom 8. Juni 1898.

Die beiden Perlenfischer.

Kriminal-Roman von H. Rosenthal-Bonin.

(Schluß.)

Die junge Dame war aber kontraktlich an den Cirkus Deiro gebunden, Dem Direktor fehlte diese „Nummer“ sehr. Er depeschirte, schrieb und depeschirte wieder. Er wollte durchaus die Künstlerin so bald wie möglich wieder auf seinem Programm haben, und somit mußte Bertha sich entschließen, die alte Frau, welche noch nicht reisen konnte, zu verlassen und zu ihren verwaisten Störchen zurückzukehren.

Nach Verlauf von sechs Wochen erhielt Erich sein Erbe ausgezahlt, nachdem der Mutter ihr Pflichttheil abgezweigt und für Frau Agnes Mieka, genannt Bertha Sigismund, die ausgesetzte Summe von 125000 Gulden zurückbehalten worden war. Die Summe stand im Stadtgericht zu Amsterdam zur Verfügung der munteren Dame.

Während dieser Zeit waren nun Erichs Wunden geheilt, es zeigte sich jedoch, daß der junge Mann zu dem Berufe eines Thierbändigers fernerhin unfähig geworden war, weil sein rechter Arm gelähmt blieb.

Erich hinterließ dem Waisenhause von Amsterdam die von seinem Vater zugedachte Summe von 100 000 Gulden und begab sich mit seiner Mutter nach Hamburg, wo der Cirkus Deiro immer noch weilte.

Sein erster Gang war zu Bertha. Die junge Dame wohnte, wie sie das immer that, in einem überaus einfachen Stübchen im dritten Stock eines bürgerlichen Miethshauses. Nachdem eine zwar herzliche, aber beiderseitig etwas beklommene Begrüßung stattgefunden hatte, begann Erich:

„Liebe Kollegin, ich kann in Zukunft Ihr Kollege in der Kunst nicht mehr sein. Ich schrieb Ihnen schon, weshalb.“

„Ich weiß es,“ sagte Bertha, vor sich niedersehend. „Ich bedarf dieses Berufes freilich auch nicht mehr.“

Bertha nickte.

„Was ich aber sehr nöthig habe, das ist eine Kollegin für das Leben, die mich stützt, mich erheitert, mir zugethan ist, und die ich gerne habe.“

Bertha blicke wieder zu Boden.

„Kennen Sie eine solche Kollegin?“ fragte Erich leise.

„O ja, ich kenne eine solche,“ antwortete darauf Bertha, „aber was Sie auch noch sehr nöthig gebrauchen, Herr Erich, das ist eine makellose Familie dieser Kollegin, und solche besitzt diese nicht, und deshalb darf jene Sie nicht heirathen.“

„Wenn aber die Kollegin die Hauptveranlassung war, daß dieser Kollege zum reichen Manne ward und durch jenes engelgute Wesen vor einer Zukunft des Elendes und der Armuth bewahrt wurde?“

„Auch dann darf jene Person das nicht zugeben, wenn sie den Mann liebt —“

„Wenn aber der Mann jene Person so liebt und ihr Wesen und ihre Verdienste um seine Person derartig hoch anschlägt, daß diese Schatten weltentief dagegen versinken?“

„Ist das wirklich der Fall,“ fragte Bertha, wieder vor sich hinblickend, „wirklich wahr und wahrhaftig.“

„Wirklich wahr und wahrhaftig!“ versicherte Erich.

„So darf diese Person unbedenklich den Mann heirathen,“ sprach Bertha, ihre schönen Augen leuchtend zu Erich aufschlagend.

„Der Mann ist aber ein Krüppel, Bertha — Agnes,“ ließ jetzt Erich verlauten.

„O, dann bin ich vor seinen Schlägen sicher, wenn er nicht den linken Arm dazu einübt,“ antwortete Bertha lachend.

„So willst Du es versuchen?“

„Ja, ich will es,“ rief Bertha glückselig und umschlang innig den schon so lange geliebten Mann.

Erich legte seinen linken Arm um ihren Hals.

„Wir sind sehr reiche Leute,“ begann er leise.

„O, ich bin auch nicht ohne Vermögen,“ warf Bertha ein, „125000 Gulden ist viel Geld. Eine bessere Partie in dieser Hinsicht hättest Du sicher nicht machen können. Du hättest so leicht keine mit mehr Geld bekommen,“ meinte Bertha.

„Ja, ja,“ lachte Bertha. „Ach, dies Geld!“

„Nun, ist es nicht redlich verdient?“

„Natürlich, natürlich! Ich meinte nur mit der Erwähnung unseres Reichthums,“ fuhr er ernst werdend fort, „wir wollen für Gaudentia sorgen.“

„Deshalb beanspruchte ich ja auch nur die Summe,“ warf Bertha ein.

„So sind wir also auch in dieser Hinsicht derselben Meinung.“

„Ich hoffe, wir werden das in Zukunft, wenn nicht immer, so doch recht oft sein.“

* * *

Erich Reinkens führte Bertha schon nach der kurzen Zeit von sechs Wochen heim und ließ sich am Rhein in der Nähe von Mainz nieder, wo er einen größeren Landsitz erwarb. Die Mutter lebte bei dem neuvermählten Paare, und Onkel Beerblock verließ auf den Wunsch Erichs das Pfründnerhaus in Hamburg. Dieser Oheim Berthas war früher Landwirth gewesen und hatte große Güter in Pacht gehabt — er ward Oberaufseher der Besitzungen Erichs und fand sich sehr behaglich in seiner neuen Stellung.

Gaudentia wurde nach dreiviertel Jahren schon in Folge einer Amnestie aus der Haft entlassen. Sie verweigerte es, Bertha und Erich zu sehen — nahm jedoch eine Rente, die sie sich selbst feststellte, in der Höhe, daß sie einfach und schlicht davon leben konnte, von Bertha an. Dann bat sie aber ihre Schwester, welche ja die Summe für die Auffindung des Erben zu beanspruchen hatte, von diesem Gelde dem Advokaten Doktor Rembold in Amsterdam 2000 Gulden zurückzuerstatten, die jener Mann ihretwegen verloren habe.

Diesen Wunsch erfüllte Bertha sofort, und Gaudentia siedelte nach Philadelphia über, wo sie seither still und abgeschlossen lebt.

Besucht der Rechtsanwalt Rembold seinen Freund, den Archivar Friedrich Steen, und dieser spricht von einer neuen, unerhobenen Erbschaft, so schüttelt jener heftig den Kopf und ruft: „Sprechen wir lieber von etwas Anderem.“

Das Versprechen am Klavier.

„Was sagst Du?! Eine Schauspielerin willst Du heirathen?! — Nie und nimmermehr!“

So rief der alte Herr Waldbach im Zorn und so laut aus, daß die Fensterscheiben in ihren Rahmen erklirrten.

„Nie und nimmer“, wiederholte seine kleine schwache Frau, aber in einem so milden Tone, daß es nicht die Fliege verscheuchte, welche sich gerade auf eine ihrer weißen Locken gesetzt hatte.

„Bitte, liebste Eltern, laßt mich noch fünf Minuten aussprechen“, sagte Oskar, ein schöner junger Mann.

„Von dieser dummen Geschichte?!“ unterbrach ihn Herr Waldbach und fuhr energisch fort: „Wenn Du das Verhältniß zu dem jungen Mädchen nicht aufgiebst, wirst Du aufhören, unser Sohn zu heißen; ich werde gezwungen sein, Dich zu verstoßen, und was wirst Du dann beginnen, ungerathenes Kind?“

„Ja, wir werden genöthigt sein, von Dir uns abzuwenden“, fügte Frau Waldbach hinzu, jedoch in so mildem Tone wie zuvor, mit einer so liebevollen Miene, als ob sie nicht im Stande wäre, auch nur das geringste Leid irgend einem Menschen zuzufügen. „Sei vernünftig, lieber Oskar“, fuhr sie, seine Wange streichelnd, in bittendem Tone fort. „Vergiß doch nicht, daß wir Dich von klein auf erzogen und stets als unser Kind behandelt haben.“

Der junge Mann umarmte sie und wandte sich dann mit einem Blick der Verzweiflung ab.

„Wenn er nicht hören will, so laß ihn doch gehen, liebe Frau“, sagte Herr Waldbach mit bebender Stimme. „Wir wollen uns jetzt ein junges Mädchen nehmen, es wird dankbarer sein. Sie wird uns eine Adoptivtochter sein und später einmal, wenn sie sich verheirathet, auch auf unsere Wünsche Rücksicht nehmen. Ihre Kinder werden dann unsere Enkelchen sein.“

„Ach, lieber Sohn“, sagte die alte Frau, „überlege es Dir doch noch einmal gehörig; ich kann es mir nicht gut denken, daß ich mich in meinem Alter noch an fremde Enkelkinder so gewöhnen werde, wie es doch wohl sein müßte.“

„Onkel und Tante — ich fühle, ich darf Euch nicht mehr Vater und Mutter nennen“, sagte jetzt Oskar mit tiefem Seufzer; „ich bin wahrhaft betrübt, Euch Kummer bereiten zu müssen. Aber, ich liebe nicht allein Elma Reichenberg so innig und zart — ich habe ihr auch aufrichtige Liebe und Treue geschworen, ich kann mein Wort nicht brechen, selbst wenn wir beide dabei zu Grunde gingen. Ihr habt mich stets zur Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit erzogen und somit kann ich nicht umhin, meinen festen Vorsatz Euch ganz offen zu erklären. Die junge Dame ist eine Schauspielerin allerdings, aber ein so braves und gutes Mädchen, daß Ihr sie ganz gewiß sehr bald recht lieb gewinnen würdet. Bitte, darf ich sie wenigstens bei Euch einführen?“

„Sie, eine Schauspielerin, bei uns einführen?!“ rief Herr Waldbach laut und zornig aus. „Hier, wo Deine Mutter — ich meine Deine Tante! — beinahe ein halbes Jahrhundert in Unschuld, Ruhe und Frieden gelebt hat, hier, in diesen Räumen soll eine Schauspielerin herumgehen? Nein, ungerathener Sohn, das schlage Dir aus dem Kopfe!“

„Es würde in der That nicht ganz in der Ordnung sein“, sagte Frau Waldbach. „Du weißt, mein Sohn, daß ich den Umgang mit Komödianten, Seiltänzern, Schauspielerinnen oder wie alle die Künstler oder Künstlerinnen sich sonst noch nennen, nicht liebe und ich mich an diese Art von Menschen auch nicht mehr gewöhnen könnte.“

„O Du liebe, komische, alte Mutter — Tante!“ sagte Oskar mit einem bitteren Lächeln; er erschrak, als er während dessen in das sehr böse aussehende Antlitz seines Onkels schaute. „Nun, wenn Ihr nicht in der Lage seid, meine Elma aufzunehmen“, fuhr er gedrückt, aber fest entschlossen fort, „dann muß ich Euer Haus verlassen. Herzlichsten, innigsten Dank für Alles, was Ihr an mir, einem verwaisten Kinde, von jeher gethan habt! Ich kann und darf das Mädchen, welchem ich Liebe und Treue geschworen, nicht verlassen. Hoffentlich werde ich Euch recht bald die Ueberzeugung verschaffen, daß Euere Aversion gegen Elma Reichenberg, die Ihr nicht einmal gesehen habt, auf unrichtigen Vorurtheilen beruht. Und nun lebe wohl, lieber Onkel! — Willst Du mir zum Abschiede nicht noch die Hand reichen?“

„Nein!“ lautete barsch und abstoßend die Antwort.

„Adieu! Giebst Du mir nicht noch einen Kuß?“ wandte er sich an die Tante.

„Gewiß, lieber Oskar; aber wo willst Du denn nur hin, mein Sohn?“

„Ich gehe zum Vetter Rudolf für einstweilen und werde mich als Zeichner in seinem Bau-Bureau beschäftigen lassen.“

„Gehe mit Gott; aber ich hoffe, ja, ich bin davon überzeugt, daß Du auf vernünftigere Gedanken kommen wirst. Dann kehre zu uns zurück, und Du wirst hier wieder freundliche Aufnahme finden. Wie es Dir bekannt ist, fahren wir übermorgen nach Kolbergermünde ab, wo wir den ganzen Sommer zu bleiben gedenken. Ich werde dort auch für Dich gleich ein Zimmer einrichten und dasselbe bereit halten. Du kehrst ja bestimmt zurück.“

„Thue es nicht, liebste Tante“, entgegnete der junge Mann, indem er wiederholt ihre Hand küßte. „Ich werde meinen Entschluß doch nie ändern. Das junge Mädchen, welches Ihr adoptiren wollt, wird jetzt in meinem Zimmer wohnen, und ich wünsche nur, daß Eure Adoptivtochter sich ebenso glücklich fühlen möchte, wie ich es stets gewesen bin. — Lebt wohl, lebt wohl!“

Der alte Herr Waldbach antwortete weder durch Wort noch durch Miene; er sah wie versteinert eine Weile starr vor sich hin.

Erst nachdem Oskar die Thür hinter sich geschlossen hatte, stand der Alte auf und näherte sich dem Fenster, um auf die Straße zu schauen.

„Der Junge geht wirklich ab“, sagte er zu seiner Frau, welche zu weinen anfing. „Beruhige Dich aber nur, liebes Kind; er kommt bestimmt bald wieder, und ist dies nicht der Fall, dann nehmen wir uns ein sittsames Mädchen und adoptiren es auch sogleich. Oskar kann dann zusehen, wo er mit seiner Schauspielerin bleibt; wir sind auf immer getrennt!“

„Auf immer! O Gott, das sage nicht, Männchen! Bedenke, achtzehn Jahre haben wir ihn bereits gehabt! Er war immer sehr besorgt für mich; hatte ich etwas verlegt, dann ruhte er nicht eher, als bis er es gefunden hatte. Er war stets bemüht, mir Freude zu bereiten; ein artigeres Kind konnte es nicht geben, und nun muß es doch so kommen!“

„Beruhige Dich, Bertha! Auch mir ist sein Abgang nicht gleichgültig; allein was sollen wir machen; eine Schauspielerin, die wir nicht einmal kennen, können wir doch nicht aufnehmen!“ —

Einige Tage nach der Ankunft des Herrn Waldbach und seiner Frau in Kolbergermünde, wo sie sich bereits recht behaglich eingerichtet hatten, ging an ihn folgender Brief aus Berlin ein:

„Mein lieber Waldbach!

Meinen Gruß zuvor! — wie auch meinen Brief dem Deinigen, den Du mir ja bald nach Euerer Ankunft in Kolbergermünde schicken wolltest, es bis jetzt aber noch nicht gethan hast. Aber ich kenne Dich, und wir bleiben — die Alten! Hoffentlich seid Ihr glücklich angelangt.

Nun habe ich noch ein Anliegen, mit welchem ich mich gleichzeitig an Deine liebe Frau wende.

Wie Du Dich erinnern wirst, theiltest Du mir doch die Absicht mit, noch während Eueres Sommeraufenthalts in Kolbergermünde ein junges und gesittetes Waisenmädchen für immer aufzunehmen, um es auch zu adoptiren. Nun denke Dir: Es war kaum eine Stunde verflossen, nachdem ich mich von Euch bei Eurer Abreise getrennt hatte, als ich auf einem Spaziergange im Thiergarten ein mir sehr bekanntes Mädchen, eine Waise, kommen sah. Sie hieß Marie Zurkinden, ist achtzehn Jahre alt, schön, heiter, recht unterhaltend und zu allen häuslichen Arbeiten bei Euch sehr geschickt, kurz: Ihr würdet Euch gegenseitig sehr gut gefallen. Sie lebte bei ihrer Großmutter, und diese ist vor einigen Wochen gestorben. Das nun vollständig verlassene Kind besitzt zwar noch einige Ersparnisse aus früherer Zeit; doch reichen sie

Landesbibliothek Oldenburg

nicht mehr lange vor. Marie ist denn auch ernstlich bestrebt, eine passende Beschäftigung zu suchen, hat dabei aber bis jetzt noch kein Glück gehabt. Bitte, nehmt mir das Kind auf. Ich will Euch gleichzeitig noch eine kleine romantische Geschichte erzählen. Ich habe Marie's Mutter früher einmal unendlich geliebt — natürlich als sie noch Mädchen war; aber wir durften uns nicht heirathen. — Ich hege also aus diesem Grunde noch eine besondere Theilnahme für die arme Waise, und ich weiß, daß sie es bei Euch gut hat. Schreibe mir bald, lieber Freund; alles Nähere sollt Ihr dann sofort erfahren. Marie wird Euch den ungehorsamen Neffen vollständig ersetzen. Nochmals den besten Gruß für Dich und Dein liebes Weib von Karl Hintze."

Waldbachs Antlitz leuchtete auf als er den Brief las.

„Bertha, liebe Bertha, komm' doch her!" rief er darauf seiner kleinen Frau zu. „Unser guter Freund Hintze hat geschrieben; hier, lies den Brief."

„Sehr schön", bemerkte die Frau, nachdem auch sie den Brief gelesen hatte. „Es wäre in der That recht schön, wenn wir einen Ersatz für Oskar bekämen. Ungehorsam hätte er aber dem armen Jungen doch nicht vorwerfen sollen. Oskar ist uns stets gehorsam gewesen bis auf den letzten Auftritt; na, und darüber wollen wir nicht so strenge richten, wenn er dadurch auch sein ferneres Bleiben hier unmöglich gemacht hat; ich bin auch Mädchen gewesen. Mögen sie sich haben, aber auch sehen wie sie miteinander fortkommen. O, mein armer Junge! Ich habe in seinem Zimmer bereits einige seiner Lieblings-Gegenstände, seine physikalischen und mathematischen Instrumente aufgestellt; die Wände sind mit seinen Jagdräthen geschmückt, und nun kommt er nicht!"

Auch Herrn Waldbach mußte der Gedanke an seinen „abgesetzten" Sohn recht schmerzlich gewesen sein, denn er wandte sich um, trat nach dem Fenster hin, um sich versteckt die Thränen zu trocknen, welche er nicht hatte zurückhalten können. Sein Mannesstolz jedoch überwand bald die wehmüthige Stimmung.

„Du mußt nun, liebe Bertha, die Einrichtung des Zimmers umändern — was bleibt uns weiter übrig! Das aber steht fest: es muß neues Leben in unsere Bude kommen, und zwar so schnell wie möglich; es ist für Dich und auch für mich gut. Ich werde sofort an meinen Freund telegraphiren. Marie Zurkinden soll herkommen — paßt es Dir?"

„Männchen, meinetwegen ja; Du mußt es ja am besten wissen."

Fünf Tage später erschien in der würdig eingerichteten Wohnung des Herrn Waldbach in Kolbergermünde Fräulein Zurkinden, eine reizende junge Dame von wahrhaft berückender Schönheit. Sie überbrachte einen langen Brief des alten Karl Hintze in Berlin.

Die Aufregung der alten Waldbachs war groß: noch nie dürfte ein altes Ehepaar von einem jungen Mädchen so bezaubert worden sein, wie es jetzt der Fall war. Von den schönen veilchenblauen Augen, dem goldgelben Haar, der süßen, wohlklingenden Stimme und vor allem von dem seelenvollen, Vertrauen erweckenden Benehmen waren die beiden Alten entzückt.

Tage und Wochen vergingen; „Mariechen" wurde „Onkel" und „Tante" Waldbach immer lieber und theuerer; sie war den beiden Alten eine Stütze geworden. Nahte sich die Dämmerungsstunde, dann saß Mariechen am Pianino, und trug in wunderbar schöner Weise alte Balladen und Arien aus Opern vor, während der alte Waldbach, behaglich seine Pfeife rauchend, in dem Zimmer auf und ab ging, zuweilen auch an das Instrument trat um in recht ritterlicher Weise das Notenblatt umzuwenden. Frau Waldbach saß dann in der Regel daneben, mit einer Handarbeit beschäftigt; sie versuchte bisweilen auch, bei den ihr noch bekannten Liedern mit einzustimmen. Mariechen war somit bald der Liebling der beiden Alten geworden, in der vollsten Bedeutung des Wortes.

„Wenn unser Oskar noch Mariechen geliebt hätte!" sagte Frau Waldbach wiederholt leise zu ihrem Gatten, wenn sie durch den schönen Gesang- und Klaviervortrag des jungen Mädchens zu Thränen gerührt war.

„Bei Gott, ich hätte ihm meine Zustimmung nicht versagt," antwortete ihr dann immer der Alte.

Der Sommer wurde sehr angenehm verlebt, und als der Herbst nahte, galt Mariechen den beiden Alten im Herzen schon lange ihr eigenes Kind.

„Wie wäre es, Mariechen, wenn wir uns noch näher träten?" sagte eines Morgens „Tante" Waldbach zu dem Mädchen. „Glauben Sie, mein Kind, daß Ihre Liebe zu mir und meinem Manne bereits groß genug ist, um uns Vater und Mutter nennen zu können?"

„Herzlichen Dank, liebste Mutter! Meine leibliche Mutter, die mir die theuerste war, ist dahin gegangen, wohin zuletzt alles geht, aber in Ihnen ist sie mir wieder auferstanden! Ach, wie unaussprechlich wohlthuend ist es, gute Menschen zu lieben und von ihnen geliebt zu sein."

Frau Waldbach küßte „ihre Tochter" und diese weinte lange an dem Busen der Frau.

„Ich muß meinen Mann holen," sagte Frau Waldbach, „auch er muß sich über unser neues Kind freuen."

Sie ging und das junge Mädchen begann zu ihrer Zerstreuung die Pastoral-Symphonie von Beethoven zu spielen. Doch es wollte ihr, der sonst so flotten Spielerin, nicht recht gelingen; es wogte und tobte in ihrer Brust, als stände sie vor einer schwierigen Prüfung.

Während dessen trat Herr Waldbach mit seiner Frau ein.

„Hören Sie bitte einige Minuten auf zu spielen, mein Kind," redete er Marie an. „Ich sage: mein Kind und werde stolz sein, Sie unser Kind nennen zu dürfen. Wollen Sie es auch sein?"

„Ja," antwortete sie mit zitternder Stimme, „aber ich habe Ihnen zuvor etwas zu offenbaren und muß fürchten, daß Sie sich dann von mir abwenden."

„Befürchten Sie nichts, Mariechen," entgegnete er beruhigend, „wir haben Sie ja schon längst als das beste junge Mädchen kennen gelernt — was kann denn nun noch schreckliches kommen? Bei dem herrlichen Klang der Töne, die Sie dem Instrument hier zu entlocken verstehen, verspreche ich Ihnen, daß nichts unser schönes Verhältniß stören soll. Um nun die aufregende Spannung bald überstanden zu haben, erzählen Sie sofort, was Ihr Herz bedrückt."

„Ich habe nur die Ihnen gemachten Angaben über meine persönlichen Verhältnisse zu vervollständigen, weiter nichts. Ich bin Schauspielerin und mein Bühnenname ist Elma Reichenberg!"

„Sie sind das Fräulein Reichenberg, die Geliebte unseres Neffen Oskar?" fragte Herr Waldbach in großer Verlegenheit.

„Eine Schauspielerin?" fügte seine Frau erstaunt hinzu.

„Ja. Ich bitte um Verzeihung, daß ich hierher gekommen bin", sprach mit bebender Stimme das junge Mädchen.

Herr Waldbach ging, ohne ein Wort zu sagen, in sein Zimmer.

„Es ist wohl nun nothwendig, daß ich jetzt meine Sachen einpacke und abreise", sagte Marie zur Frau Waldbach. „Ich habe auch eigentlich nicht herkommen wollen, nur durch dringendes Bitten meines Bräutigams und des Herrn Hintze ließ ich mich schließlich doch dazu bewegen. Sie glaubten nämlich daß, wenn Sie mich erst kennen gelernt —"

„Und so ist es auch", unterbrach sie Frau Waldbach indem sie Mariechen umarmte und an ihr Herz drückte „Jetzt bleibst Du erst recht hier, mein liebes Kind, und Oskar kommt auch her; so wird es auch mein Mann wünschen."

„Natürlich", sagte Herr Waldbach, der mit einem Blatt in der Hand zurückkehrte. „Ich habe soeben an Oskar ein Telegramm geschrieben, in welchem er zur sofortigen Rückkehr aufgefordert wird. Mein Versprechen am Klavier halte ich."

„Und zu Deinen beiden Namen, Mariechen, wir Dir Oskar nun noch einen dritten geben, der uns und hoffentlich auch Dir am besten gefallen wird", fügte noch Frau Waldbach hinzu.

Rekommandirt.

Novelle von Malwine Peisker.

(Nachdruck verboten.)

Die Saison des am Strande der Nordsee gelegenen Badeorts N..... war im vollsten Flor, und selten hatten die Nummern der Badeliste eine so bedeutende Höhe erreicht. Schaaren von Gästen, aus aller Herren Länder, waren zu dem einen gemeinsamen Zwecke herbeigeeilt: Genesung in den kräftigen Bädern des Ortes zu finden. Auch einige gekrönte Häupter waren anwesend und entfalteten einen nie gesehenen Glanz und Trubel in dem sonst so stillen Bade. Fast alle Nationen waren hier versammelt, und aller Zwist und Hader schien für immer beigelegt, oder ruhte wohl für spätere Zeiten. Die Promenade glich, zur Zeit der Kur, dem prächtigsten Karneval wie Italiens Himmel ihn kaum schöner gesehen.

Die Bäder sind eine treffliche, bequeme Erfindung für einen Theil unserer modernen Gesellschaft. Halbverblühte Mädchen können hier ihre letzten Versuche nach lohnenden Eroberungen machen, spekulative Mütter ihre Pläne schmieden, fast ruinirte Roues ihren zerrütteten Verhältnissen durch Einfangung eines Goldfisches aufhelfen, abgelebte Hagestolze ihre lüsternen Blicke nach einem jungen, frischen Mädchen richten, welches sich vielleicht um das 'große Wort „Versorgung" an ihre liebeleere Brust wirft, und Jeder so unter dem Vorwande eingebildeter oder wirklicher Krankheit seinen geheimen Wünschen nachgehen. Die Promenade, der Salon, unter Umständen auch der Spielsaal, sind die Orte, wo vielbedeutende Blicke gewechselt und zarte Beziehungen angeknüpft werden, die zu dem gewünschten Resultate führen sollen. Es wäre nicht unlohnend, die Masse der Lächerlichkeiten, selbst des kleinsten Badeörtchens wiederzugeben, die in diesen krampfhaften Versuchen begangen, wie die Unsummen der kleinen Rivalitäten, welche bei denselben durchgekämpft werden.

Das größte Aufsehen unter den zahlreich anwesenden Schönen des Bades machte eine junge Amerikanerin, nicht nur, weil sie — selbst nach Frauen-Urtheil — die Schönste der Schönen, sondern unter Allen die einzig Unnahbare, Empfindungslose zu sein schien. Miß Heyde, dies ihr Name, war der Mittelpunkt der Gesellschaft, die Löwin des Bades, die Sonne auf den glänzenden Reunions im Kursaal, um welche zahllose Planeten kreisten. Doch umsonst beugten sich die Männer vor ihr; sie schien sich ihrer Macht fast unbewußt, denn sie konnte oder wollte die zahlreichen Huldigungen nicht verstehen, alle Blicke, alle Seufzer blieben vollkommen unbeachtet.

Sie war in Begleitung eines alten Herrn, eines Oheims angelangt, welcher die Kur brauchte, und in seiner Erscheinung eher einer egyptischen Mumie glich als dem wohlhäbigen Aussehen eines reichen Insassen der neuen Welt.

Alma Heyde repräsentirt den griechischen Typus in seinen edelsten und schönsten Linien, wie er nur höchst selten anzutreffen, und dann und wann von unsern Altmeistern der Kunst wiedergegeben wird. Das schöne, bleiche Antlitz hatte jenen ernsten sinnenden Ausdruck, der unwiderstehlich anzieht, die gerade, klassisch geformte Nase war wie aus Marmor gemeißelt, der kleine, feingeschnittene Mund, mit den prachtvollen weißen Zähnen erregte den Wunsch, das junge Mädchen immer sprechen oder lächeln zu sehen. Die freie, edle Stirn war von reichem schwarzem in bläulichem Schimmer glänzendem Haar eingerahmt, das sie gegen die Regeln der herrschenden Mode in zwei dichten Flechten um den Kopf gelegt trug. Dazu kam ein großes dunkles Auge, dessen Schönheit, wie Ausdrucksfähigkeit schwer zu bezeichnen war, ein Auge, wie es wohl zahllosen Dichtern bei ihren Liedern vorgeschwebt haben mag, und eine hohe, schlanke Gestalt, mit jenem vollendeten Ebenmaß der Formen, das meist der reiferen Jugend nur angehört. In dieser bevorzugten äußeren Erscheinung schien sie berechtigt, zu dem höchsten Glück aller Sterblichen, und dennoch lag ein trauriger Hauch auf dem blassen Antlitz, der dessen Reiz noch erhöhte. Was konnte diese vom Sonnenschein äußeren Glückes beglänzte Jugend getrübt haben?

Nur wenige Personen hatten den Vorzug einer näheren Bekanntschaft mit der jungen Amerikanerin erreicht, und für diese war ihr trüber Ernst ein unlösbares Räthsel geblieben. Alma besuchte zwar die glänzenden Bälle im Kursaal, doch sie zog augenscheinlich die Einsamkeit vor; man traf sie, am Arme des alten Oheims, oft in den entlegensten Theilen des Ortes, sie konnte lange Zeit auf diesem oder jenem der zahlreichen Plätze am Strande verweilen, und sich, wie es den Anschein hatte, lediglich in den ihr vorliegenden Anblick vertiefen, der von den übrigen Gästen, als reizlos erachtet, nur selten besucht wurde. Auch liebte es die junge Fremde ganz allein in der Umgebung des Ortes umherzustreifen und bisweilen lange Gespräche mit den Landleuten anzuknüpfen (sie sprach ebenso fließend deutsch, als englisch), an derem Ergehen sie ein besonderes Interesse zu nehmen schien. Manches Goldstück glitt bei solchen Anlässen in Hand dieses oder jenes Bedürftigen, und diente dazu der schönen Amerikanerin bald das Prädikat einer Freundin und Wohlthäterin der Armen zu verschaffen.

Am liebsten verweilte Alma auf solchen einsamen Spaziergängen an einer kleinen Bucht am Strande, welche einen freien Blick auf das Meer bot. Stundenlang konnte sie auf der kleinen Holzbank sitzen, mit den träumerischen feuchten Augen in die Ferne blicken und dem Rauschen der Wellen zuhören. Ein Ausdruck düsterer Trauer verbreitete sich dann über die feinen, vergeistigten Züge, oftmals strömten die feuchten Augen über von dem inneren, großen Weh, und Thränen rollten über die bleichen Wangen. Bisweilen schaute sie mit sehnsüchtigem Blick rückwärts in die kleine Bucht, als ob sie daselbst etwas suche, was nicht mehr vorhanden.

Niemand ahnte, in welch' naher Beziehung die schöne Amerikanerin zu dem Orte stand; denn keiner wußte, daß mit jener einsamen reizlosen Stelle das Geheimniß, welches das junge Mädchen umschwebte, verbunden war, ein Geheimniß, das zu lösen man vor Verlangen brannte. An jenem Platz stürmten die widersprechendsten Erinnerungen auf sie ein, die chaotisch in ihr wogten, so oft sie denselben betrat, und die sie in stillem Nachdenken ordnete, bei einer jeden längere oder kürzere Zeit verweilend. Das Menschenherz, dies größte Räthsel unter allen Wundern, birgt in seinen Tiefen bisweilen Schmerzen, die nie über die Lippen treten, und etwas Aehnliches konnte man an jener Stelle in Almas schönen, feuchten Augen lesen. Es lag eine Welt von Schmerzen, in deren geheimnißvollem Dunkel, ein ganzes lyrisches Gedicht, das ungefähr so gelautet hätte:

„Das sind die allertiefsten Leiden,
Von denen nie die Lippe spricht,
Die scheu des Freundes Trostwort meiden
Und ängstlich flieh'n des Tages Licht,
Die schweigend auf der Seele lasten,
Schwer, mit des Schmerzes Bleigewicht,
Und erst mit ihrem Drucke rasten:
Wenn unser Herz im Tode bricht."

(Fortsetzung folgt.)

Wie das Volk spricht.

„Droben stehet die Kapelle," sagten die Konzertbesucher — da zeigten sie nach dem hochgelegenen Orchester.

„Leergebrannt ist die Stätte," sagte der Raucher — da war die Cigarrentasche leer.

„Machen Sie, daß Sie 'raus kommen," sagte der Lotteriekollekteur — da verkaufte er ein Loos.

„Das wollen wir schon kriegen," meinte der Advokat, — da dachte er an das Geld seines Klienten.

„Scheiden thut weh," sagte der Ehemann — da sollte er bei der Scheidung seiner Frau eine hohe Rente aussetzen.

Landesbibliothek Oldenburg